

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 6 (1850)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Postheirei.

Honni soit qui
mal y pense.



6. Bd.

N^o 32.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Das neue Czaaren-Lied, zu singen von unzufriedenen Nationalrätthen.

Melodie: Sonst spielt' ich mit Szepter und Krone und Stern.

Sonst spielt' ich beim Czaaren, bei der Krone, im Stern
Verlang und Piquet, ach, ich that es so gern!
Wie sprudeln die Wize beim Wein und beim Schmaus,
Um zwölf Uhr erst kehrt' ich zurücke nach Haus,
Und friedlich schlief beim Gedanken ich ein:
O glücklich, o selig, Nationalrath zu sein!

Doch jetzt, o wie anders, doch jetzt, o welch' Graus!
Heißt es schon um z e h n U h r: Polizeistund', nach Haus!
Und nicht mehr vergönnet ist geist'ger Genuß,
Hinunterzuspielen der Sitzung Verdruß!
So schlag doch der Donner und 's Wetter darein,
Wer möchte so länger Nationalrath noch sein!

D'rum keimet schon lange in meinem Gemüth',
Ihr Herren von Bern! ein Vorschlag zur Güt':
Schließ't spä t e r die Hôtels, wie's Brauch war von je,
Und baut dafür f r ü h e r das Bundespalais.
Dann stimm' ich auf's Neue in den Jubelruf ein:
O glücklich, o selig, Nationalrath zu sein!

Mythologie für Häfelschulen.

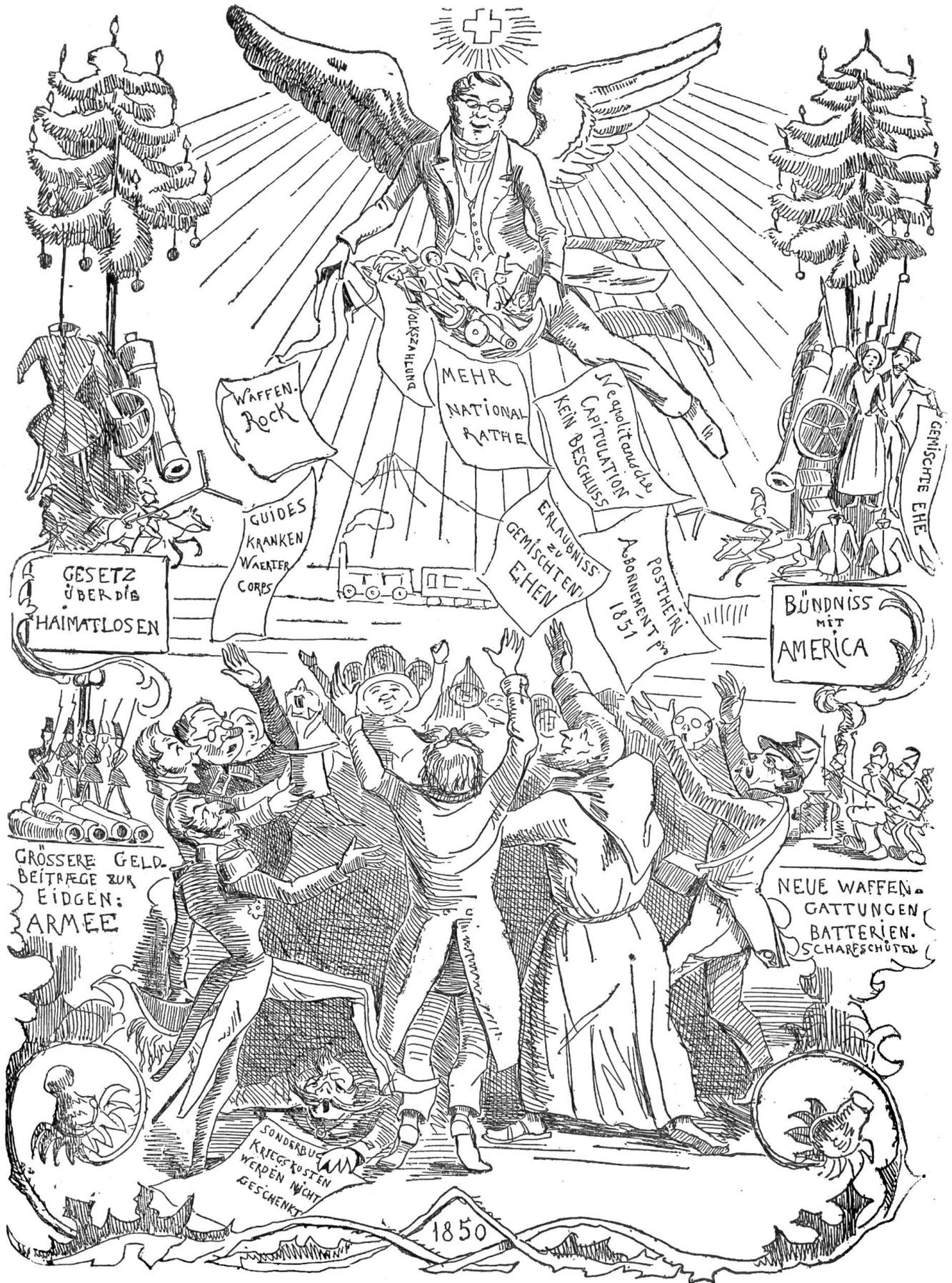
(Fortsetzung.)

Von dem Gott **Bachus** habt ihr gewiß schon gehört, meine lieben Kinder, da derselbe nicht mit den andern olympischen Göttern abgesetzt wurde, sondern noch anjetzt von vielen feurigen Anbetern verehrt wird. Er ist ein Sohn des Jupiters und einer griechischen Lebküchlifrau, welche auch Semeln (Tschäpperweggen) feil hatte und deshalb die Semele hieß. Da sie ihrem Liebhaber nicht recht glauben wollte, daß er der Jupiter sei, so ließ dieser, um sie zu überzeugen, einmal unversehens einen solchen Donner los, daß Semele darob vor Schrecken starb. Damit dem **Bachus**, der damals noch ganz klein war, nichts Böses zustoße, ließ ihn Jupiter in seinen Hosensack einnähen, und trug ihn darin herum, bis er ausgewachsen war. Zum Taufnamen hieß er **Dionys** und gründete auf dem Olymp eine Weinhandlung. Den Namen **Bachus**, sagt man, habe er deshalb erhalten, weil er einen guten Theil des Inhalts seiner Fässer „zum **Bachus**“ nahm; wegen dieser nützlichen Erfindung haben ihn die Weinbändler zu ihrem Schutzpatron erwählt. — Einst machte er eine Geschäftsreise nach Ostindien, wo er beim großen Mogul eine Parthie waadtländer Champagner abzusetzen hoffte. Er ritt dabei auf einem Landfasse; wenn er Durst hatte, stieg er ab und legte sich unter den Hahn; da kamen denn allemal einige Tropfen daneben und fielen auf die Erde. Dieses wurden die Gelände, wo jetzt ein besonders guter Tropfen wächst, als z. B. Cortailod, Yvorne, Johannisberg u. s. w. Als die Reise bald zu Ende ging, war nur noch ein kleiner Rest im Fasse; da sich nun **Bachus** wieder einmal unter den Hahn legte, war der Wein zu Essig geworden und er spie, was er in den Mund bekam, schnell zur Erde. Die Gelehrten sind noch uneinig, ob dies am Zürchersee, am Thunersee oder bei Grenchen geschah. — Mit den Damen mochte **Bachus** sich nicht viel abgeben, doch hatte er einst eine Bekanntschaft mit einer gewissen Jungfer **Ariadne**, welche ein Reisender, Namens **Seus**, der in Thee machte und deshalb schlechtweg der **Theseus** genannt wurde, aus Kreta entführt hatte und dann auf der Insel **Naxos** sitzen ließ. — Der erste Commissvoyageur des Hauses **Bachus** hieß **Silen** und ritt von Pinte zu Pinte

auf einem Esel; weil er nie nüchtern war, wurde er auch nie voll, was allen seinen Berufsgenossen als nachahmungswürdiges Exempel zu empfehlen ist. Im Alterthum wurde bei den Festen des **Bachus** dem **Evoe** gerufen, welche Sitte sich bis auf unsere Tage vererbt hat, was man aber jetzt „dem **Uli** rufen“ heißt.

Der Gott **Vulkan**, zu dem wir nun kommen, hatte in seiner zarten Jugend das Unglück, daß ihn seine Mutter, **Madame Juno**, zur Erde fallen ließ, als sie ihn einst auf dem Fäschibettli hatte, um ihn trocken zu legen; er wird deshalb auch **He-fäsch-tos** genannt, was auf griechisch „der vom Fäschibettli Heruntergefallene“ heißt. Bei dieser Gelegenheit brach **Vulkan** ein Bein, welches ihm zwar sogleich vom olympischen Hof-Chirurgen, **Dr. Aesku**, wieder eingerichtet wurde; nichts desto weniger blieb aber der junge Gott hinkend, weshalb **Mamma Juno** den Doktor einen **Lappi** schalt; seither heißt nun derselbe nur der **Aeskulap** und wurde von den Aerzten zum Schutzpatron auserkoren. In seinen reiferen Jahren wurde **Vulkan** Direktor der himmlischen Eisenwerke im **Aetna** und andern feuerspeienden Bergen, wobei ihm die Verwandtschaft mit seinem Dunkel **Pluto** sehr zu Statten kam, da ihm von demselben gestattet wurde, das höllische Feuer zur Heizung der Schmelzöfen zu benutzen. Man sagt, daß man sich von **Basel** aus durch den Kanal der Missionsgesellschaften bei **Pluto's** Amtsnachfolger dafür verwendet hat, den Ueberschuß der zum Braten der Verdammten verwendeten Hitze ebenfalls für gewisse Hüttenwerke nutzbar machen zu dürfen. Es würden dadurch nicht nur die jährlichen Dividenden um ein Namhaftes erhöht, sondern auch eine bedeutende Holzersparniß erzielt werden. Letzteres wäre um so verdankenswerther, da sich in gewissen Kantonen, wo bedeutende Eisenwerke bestehen, bereits ein solcher Holz-mangel fühlbar macht, daß man nicht einmal mehr genug Holz zu neun Oberrichtern aufbringen zu können befürchtet. Es soll uns dieses, meine lieben Kinder, ein neuer Beweis der segensreichen Wirksamkeit der **Basler-Missionsgesellschaften** sein, mit welcher Betrachtung wir unsere Vorlesungen über griechische Mythologie für dieses Jahr schließen wollen.

(Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgang.)



Christbescheerung,
 welche den Kantonen von Bern nach Hause gebracht wird.

Neunundneunzig unpolitische Räthsel.

Siebente Neune.

55. Das Ganze wollte ein Kriegsheld sein; ist es aber nicht geworden, weil ihm die Erste fehlte, um das Zweite wirken zu lassen.

56. Das Zweite zieht mit dem Ersten den Leuten die Zähne aus. Das Ganze beschäftigt sich durchaus nicht mit Politik, sondern ist eine Pflanze, die blüht, wenn die ersten Lerchen schwirren.

57. Das Erste ist ein Theil der Theologie, das Zweite ein schweizerischer Ständerath, von dem seine Landsleute hoffen, daß er das Ganze auf den Strumpf bringen werde.

58. Das Erste findet man in jedem Dorfe, das eine Kirche besitzt; das Zweite ist ein Verbindungs - Wort, das Jeder kennt; das Dritte findet man in vielen gut eingerichteten Staaten, die Steuern haben; am unliebsten haben es aber die Bäcker und Fleischer; das Letzte dient als Erfrischungsmittel. Das Ganze geht in Schiller's Don Carlos zu Fuß, in Baden, Würtemberg u. fährt es in der Post, in Hessen aber reitet es gegenwärtig.

59. Das Ganze ist aus den Traktanden gefallen, aber nicht aus gewissen großen Büchern. Viele fürchten, es möchte wieder Anlaß zu den zwei Ersten und damit auch zu den Letzten geben.

60. Die beiden Ersten sind Empfindungslaute; den ersten lieben die Kinder, den zweiten die Kutscher; mit den beiden Letztern fängt man Fische, mit dem Ganzen die Berliner.

61. Steht es bei einem Brunnen, so ist es das Vergnügen der Engländer; steht es bei einem Bache, so wird es das Vergnügen der Tänzer, bei einer Burg, das Unglück des Berner-Guckkastens.

62. Das Erste ist ein Laut, womit gewisse Thiere ihre zartesten Empfindungen ausdrücken, wenn sie zum Zweiten kommen. Das Ganze ist nach Belieben ein Insekt, das sich durch seine Geschwägigkeit, oder ein Ständerath, der sich durch sein Still-schweigen auszeichnet.

63. Dem Ganzen hat Fazy das Erste, sich selber damit aber nicht das Letzte gemacht.

E s e r s c h e i n t a u c h f ü r

1851:

Der Postheiri.

Illustrierte Blätter

für

Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.



Der ganze Jahrgang wird wenigstens aus **32** Nummern bestehen, die in Zwischenräumen abwechselnd von 8 und 14 Tagen herausgegeben werden.

Der Abonnements - Preis für das ganze Jahr 1851

ist auf **26 Bazen** festgesetzt, franco in der ganzen Schweiz, und 1 Bz. Bestellgebühr inbegriffen.

Es werden nur Bestellungen für das ganze Jahr angenommen.

Man abonnirt bei den löbl. Postämtern und Buchhandlungen,

in Solothurn bei **Jent & Gassmann**,
in Bern ebendasselbst (Spitalgasse, 138).